

EKKEHARD WEBER

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

ein wenig unerwartet bin ich zu der Ehre gekommen, die offizielle Eröffnung des Kongresses vorzunehmen, und ich habe den Verdacht — das heißt, es ist natürlich mehr als ein Verdacht — daß das nur deshalb so ist, weil sich um diese Jahreszeit kein geeigneter Politiker (und auch keine Politikerin) für diese Aufgabe gefunden hat. Zumal, wie ich höre, heute in Salzburg irgend ein Musikfest eröffnet wird¹.

Gewiß, das Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik gehört, im Rahmen seiner bescheidenen Möglichkeiten, zu den Mitveranstaltern dieses Kongresses. Wir sind stolz darauf, daß die Papyrologie, in Forschung und vor allem in der Lehre, zu den Arbeitsgebieten des Instituts gehört. Unser Freund Hermann Harrauer hat in seinen Begrüßungsworten bereits auf diese Verbindung hingewiesen, und meinen Einfluß dabei wohl ein bißchen allzusehr in den Vordergrund gestellt. Ich selbst komme, wie manche von Ihnen vielleicht wissen, von der (lateinischen) Epigraphik, will aber mein Interesse an der Papyrologie gar nicht leugnen.

Vor einiger Zeit bin ich gefragt worden, warum mich denn eigentlich die Papyrologie überhaupt interessiert. Wie so oft sind es die ganz einfachen Fragen, die einen in Verlegenheit bringen — und bekanntlich sind es meistens die Frauen, die unvermutet solche Fragen stellen. Ich habe damals, so hoffe ich, irgend etwas Kluges geantwortet, von Quellen, die uns über Jahrtausende hinweg den direkten Zugang zur Antike ermöglichen, von „Alltagskultur“, von „Geschichte von unten“, und von der Faszination, die von der Beschäftigung mit Originalen, mit unmittelbaren historischen Zeugnissen ausgeht. Gerade als Epigraphiker weiß ich, wovon ich rede.

Aber diese Frage hat mich seit damals nicht mehr losgelassen, und in Wien, in der Stadt Sigmund Freuds, muß es erlaubt sein, auch nach dem Unbewußten zu forschen. Und da hat sich bei einigem Nachdenken die Erkenntnis ergeben, daß anscheinend nicht dieses Wissen, sondern viel mehr der Umstand ausschlaggebend war, daß ich eigentlich gar nicht weiß, was Papyrologie ist — oder genauer, wo die Grenze zwischen Papyrologie und Epigraphik verläuft.

Bekanntlich glauben nur völlig Ahnungslose, daß die Papyrologie es nur mit Papyri aus Ägypten zu tun hat. Sie wissen besser als ich, daß es Papyrusurkunden auch außerhalb von Ägypten gibt. Es kann auch nicht dieses Material an sich sein, denn auch ein Ostrakon aus Ton, das in Ägypten gefunden worden ist, gehört der Papyrologie — ein Ostrakon vom Donaulimes aber der Epigraphik². Es stimmt daher auch nicht, daß die Epigraphiker es mit monumentalen Denkmälern zu tun haben und nur Großbuchstaben kennen müssen, während die Papyrologen sich mit den vielen mitunter eigenwilligen Formen der Handschrift herumschlagen dürfen. Im Fall der Wandinschriften in Pompeii etwa oder auf beschrifteten Bleitafelchen beschäftigen sich auch die Epigraphiker mit handschriftlichen Zeugnissen. Handschriftliche Briefe vom

¹ Eine natürlich nur ironisch gemeinte Anspielung. Mit „irgend ein(em) Musikfest“ sind immerhin die berühmten Salzburger Festspiele gemeint, wo sich alles zu versammeln pflegt, was in Österreichs Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Rang und Namen hat. Deren Eröffnung hat tatsächlich zum selben Termin, am 22. Juli 2001 stattgefunden.

² Siehe z. B. Ekkehard Weber, *Ostrakon vom norischen Donaulimes*, P.Harrauer S. 115–117. Ein Epigraphiker publiziert ein Ostrakon in der Festschrift für einen Papyrologen! Diese Unsicherheit in der Grenzziehung findet sich schon seit einiger Zeit auch in den relevanten Fachzeitschriften; es genügt, hier auf die ZPE hinzuweisen, und auf den Untertitel unserer TYCHE, der „Beiträge zur Alten Geschichte, Papyrologie und Epigraphik“ lautet.

Hadrianswall gehören wieder der Papyrologie³, wurden solche jedoch in Germanien oder gar in einem Bergwerk in Dakien gefunden⁴, der Epigraphik. Die monumentalen römischen Steininschriften in der Nationalbibliothek⁵ dagegen gehören — nach einer etwas eigenwilligen hausinternen Systematik — überhaupt zu den Handschriften, um die Verwirrung vollständig zu machen.

Ich fürchte aber, daß auch dieser Kongreß hier keine Klärung bringen wird, und das ist gut so. So dürfen wir — in einem Europa *sans frontières* — uns einerseits unbesorgt mit den Dingen beschäftigen, die uns interessieren, und können dafür alles andere, bei dem wir uns vielleicht doch nicht so richtig auskennen, großzügig den Kolleginnen und Kollegen vom anderen Fach überlassen.

Das Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde, Papyrologie und Epigraphik, für das ich hier sprechen darf, ist 1876, also vor 125 Jahren gegründet worden, als „archäologisch-epigraphisches Seminar“, und man war sich jedenfalls damals bewußt, daß auch zwischen Archäologie und der Geschichte des Altertums, zwischen Archäologie und Epigraphik, keine strenge Grenzziehung möglich ist. Es wird keine großen Feiern aus diesem Anlaß geben. Aber es erschien als ein guter Gedanke, diesen Kongreß mit diesem Jubiläum zu verbinden.

Und damit erkläre ich den 23. Internationalen Kongreß für Papyrologie in Wien für eröffnet.

Bienvenue, benvenuti a tutti, e buon lavoro.

³ Vgl. vor allem Alan K. Bowman, J. David Thomas, *The Vindolanda Writing-Tablets*, London 1994. Alan K. Bowman wird mir verzeihen, wenn ich ihn hier (vorrangig) der Papyrologie zurechne.

⁴ Z. B. zur Schreiftafel aus Rottweil vor allem Juliane C. Wilmanns, *Epigraphische Studien* 12 (1981) 1–180; zu ebensolchen Zeugnissen aus Vindonissa (Windisch, Schweiz) Michael Alexander Speidel, *Die römischen Schreiftafeln von Vindonissa. Lateinische Texte des Alltags und ihre geschichtliche Bedeutung*, Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa 12, 1996. Die Wachstäfelchen aus Dakien (als Grundlage für zahlreiche spätere Einzelarbeiten) CIL III (1873) p. 921sqq.

⁵ Die meisten dieser Inschriften kamen 1723 unter Karl VI. auf Betreiben Giuseppe Ariostis vor allem aus Apulum (dem heutigen Alba Iulia, Rumänien) nach Wien, 1728 einige weitere Steine aus Cilli (Celje, Slowenien), und wurden in der *Antecamera*, dem späteren Stiegenaufgang der damals gerade im Bau befindlichen Hofbibliothek eingemauert. Renovierungsarbeiten im Jahr 2002 haben es anscheinend zum ersten Mal nach Ariosti möglich gemacht, diese teilweise hoch eingemauerten Inschriften genauer zu untersuchen, was in einigen Fällen auch zu kleineren Korrekturen geführt hat. Eine Publikation ist in Vorbereitung; vgl. sonst zuletzt Gerhard Winkler, *Zu den römischen Inschriften der Österreichischen Nationalbibliothek*, *Römisches Österreich* 3 (1975) 295–305.